

Hinter der Schallschutzwand

Seit Herbst 1998 gehört Wernitz zu Wustermark, verändert hat sich für die 189 Dörfler so gut wie nichts

SONJA BOERDNER

WERNITZ ■ Idyllisch ist das falsche Wort. Farbenfrohe Kittel und weiße Wäsche flattern der milden Wintersonne entgegen. Ein Schäferhund führt sein Frauchen die Dorfstraße entlang. Stan und Oli, das berühmte Komikerpaar, sitzen, aus Plastik gegossen, auf einer Gartenbank und schmunzeln unter einem gelben Dach hervor. Bis auf den Verkehr, der auf der Ketziner Straße den Ort durchfährt, und gelegentliches Hundegebell ist es still in Wernitz, das seit Oktober 1998 Ortsteil von Wustermark ist. Nicht idyllisch, aber dennoch „ein bisschen verträumt“, meint Bürgermeister Wolfgang Rettke.

Ewald Heinsius rollt seine Mülltonne vors Haus. In den Kühlen der gepflasterten Dorfstraße hat sich der Regen gesammelt. „Die Lkw der Bahn haben die Straße kaputtgemacht“, sagt der Rentner. „Und keiner hat sich gekümmert.“ Die Straße sei schon kaputt gewesen, hätte die Deutsche Bahn AG damals behauptet und sei nach dem Bau der ICE-Strecke abgezogen.

Das ärgert Heinsius. „Die Straße haben wir selbst gepflastert“, erzählt er. „Damals, in den 60ern, mit dem NAW.“ Für die Aufbaustunden gab es sogar einen Lohn: „Ich habe eine Medaille gekriegt, die liegt noch drinnen.“

Auf der anderen Straßenseite liegt ein zusammengerolltes Stück Hochspannungskabel von der Straßenbeleuchtung. „Das hat der Sturm abgerissen“, sagt Heinsius. Bis zur grünen Schallschutzwand vor den Gleisen am Wustermarker Ende der Dorfstraße bleibt es seitdem abends dunkel.

Noch in diesem Jahr will die Gemeinde die Straßenbeleuchtung in der Dorfstraße erneuern, die so lang ist wie der Ort. Finanziert werden die neuen Lampen – die an der Kreuzung schon brennen – mit den knapp 40 000 Mark, die den heute 189 Wernitzern nach der Eingemeindung als Prämie von Innenminister Ziel zufielen. „Das war bitter nötig“, sagt der Bürgermeister. „Der Ort hatte vier Lampen, von denen drei nicht brannten.“

Das Dorf war alleine kaum überlebensfähig. Die Schlüs-



Der Lebensmittelladen steht leer, die Feuerwehr hat zugemacht. In Wernitz wirtschaftet nur noch der Dorfkrug.

FOTOS: SCHULZE

selzuweisungen vom Land, die nach Einwohnerzahl verteilt werden, hätten die finanziellen Nöte nicht ausgleichen können, sagt Rettke. Darum habe Wustermark die Eingemeindung vorgeschlagen.

Seitdem hat sich in Wernitz einiges geändert, aber nicht viel getan. Die Feuerwehr legte ihre Arbeit nieder. „Sie war völlig überaltet und nicht mehr einsatzfähig“, sagt Rettke. „Die drei 65-Jährigen sind nicht mehr ausgerückt.“ Seit die Brücke über die Gleise führt und die langen Wartezeiten an den Schranken ausfallen, fährt die Wustermarker Feuerwehr im Notfall auch nach Wernitz. Eine eigene Kita gibt es in dem Ort „schon lange nicht mehr“.

Am Ende der Wernitzer Dorfstraße, wo jetzt die grüne Schallschutzwand steht, stoppten früher Schranken den Verkehr. „Wir konnten direkt nach Hoppenrade fahren“, sagt Heinsius und blickt in Gedanken über die Wand hinaus, „und

links ging es nach Wustermark.“ Seit Wernitz zur Gemeinde Wustermark gehört, ist der direkte Weg dorthin versperrt. Jetzt müssen alle über die B5, auch die Radfahrer. Das sind Kinder und Ältere, von denen, anders als Heinsius, viele kein Auto haben.

„Wir wollten die Baustraße der Bahn zwischen Wernitz

und Wustermark als Rad- und Fußweg übernehmen“, sagt Rettke. Dass er sein Versprechen an die Wernitzer nicht halten konnte, „nehmen sie mir übel“. Der geplante Radweg parallel zur B5 soll erst Mitte 2001 fertig sein. Rettke weiß, dass er sich in Zukunft mehr Gedanken über die Einbindung der kleinen Gemein-

de machen muss, in der auch 23 Jugendliche leben. Einkaufsfahrten nach Wustermark für die Älteren kann sich der Bürgermeister vorstellen. Denn mit der Feuerwehr sei dem überalteten Ort auch das kulturelle Zentrum verloren gegangen.

Auch politisch liegt Wernitz etwas im Abseits. Die beiden Kandidaten aus dem Dorf, die sich 1998 für die Gemeindevertretung aufstellen ließen, setzten sich nicht durch. Damit die Wernitzer überhaupt vertreten werden, hat der Bauausschuss ein Mitglied aus dem Dorf berufen. Doch politisches Interesse könne er in dem kleinen Ortsteil nicht ausmachen, sagt der Bürgermeister. „Zur Sprechstunde ist noch nicht einmal ein Wernitzer hier gewesen.“ Künftig will er sich darum öfter im Ort sehen lassen, präsenter sein. In unregelmäßigen Abständen plant er sogar Sprechstunden abzuhalten. Rettke verspricht: „Wernitz wird nicht vergessen.“



Altes Gemäuer in der Dorfstraße kurz vor dem Verfall.

Immerhin sei das Neubaugebiet am Markauer Weg jetzt – nach fünf Jahren Planungszeit – erschlossen. Dort gibt es 56 Bauplätze. „Fünf Grundstücke sind verkauft, zwei Häuser stehen schon“, sagt Rettke und lacht. „Wir haben Hoffnung, dass es noch mehr werden.“ Dafür spricht, dass der Quadratmeterpreis in Wernitz niedriger liegt als in Wustermark.

Ein paar Farbkleckse mehr würden dem Dörfchen nicht schaden. Nur hier und da sticht ein frisch saniertes, gelbes oder türkises Haus aus der graubraunen Einheitskulisse. Viele der alten Gebäude an der Dorfstraße stehen leer, fast hinter jedem verfallen marode Ställe und Scheunen. „Seuchengefahr. Betreten streng verboten“, warnt noch ein Schild aus einer anderen Zeit am Tor zu einem Gehöft. Die Schuld an den vielen „verwahten Grundstücken“, darunter auch das ehemalige Gemeindehaus, gibt Rettke den ungeklärten Eigentumsverhältnissen.

Doch Zuzügler in kleine Dörfer bleiben allzu oft Fremde. Besonders dann, wenn sie abseits vom Dorfkern wohnen. Rettke vermutet, dass auch in Wernitz alle „hart arbeiten müssen, um Gemeinsamkeiten zu finden“.

Gelegenheiten gibt es wenige. Der kleine private Verkaufsladen an der Dorfstraße 15 steht inzwischen ebenfalls leer. Ein riesiger Aufkleber im Fenster und ein Schild neben der Tür werben noch für Zigarrettenmarken. Die Betreiberin Monika Nowak, die inzwischen in Markee verkauft, hielt es nur ein Jahr. Der Laden brachte keine Umsätze, sagt sie. „Das Dorf hat zu wenige Einwohner.“ Und als dann im September 1998 Rewe in Wustermark eröffnet hat, „ging es rapide bergab“.

Nur der Dorfkrug wirtschaftet noch. Doch den hat Ewald Heinsius schon seit 20 Jahren nicht mehr von innen gesehen, sagt er. Obwohl die Kneipe nur ein paar Häuser die Dorfstraße runter liegt. Heinsius bleibt lieber zu Hause. „Hier passiert doch nichts“, sagt er, „alles ist tot.“ Die Einladung zum Rentnertanz am schwarzen Brett vor der Kirche hat er nicht gesehen.